

## Politische Rundschau.

Deutschland.

\* Das Abschiedsgesuch des Kriegsministers v. Kallenborn-Stachau bildet schon einige Jahre hindurch einen Gegenstand der Erörterung in der Tagespresse. Es ist neuerdings abermals eingereicht worden, und dem Haush. Rottreppe wird darüber telegraphiert: „Guten Vernehmen nach hat der Kaiser das Abschiedsgesuch des Kriegsministers v. Kallenborn-Stachau nicht genehmigt.“ — Wie es heißt, wird aber der Kriegsminister nur so lange auf seinen Posten bleiben, bis die Neuvermehrungen durchgeführt sind, die sich als nächste Konsequenz des neuen Militärgegesetzes ergeben.

\* Die Vermehrung der Militärärzte, die infolge der Heeresvermehrung notwendig wird, beträgt für Preußen, wie bereits erwähnt, 16 Oberstabsärzte, 8 Stabsärzte und 156 Assistenzärzte. Es fragt sich nun, wie dieser Bedarf gedeckt werden soll. Wie verlautet, unterliegt die Frage der Erwähnung, ob eine Erweiterung der militärärztlichen Bildungsanstalten in Aussicht zu nehmen und außerdem in geeigneter Weise dahin zu wirken sei, daß mehr als bisher Unterärzte der Reserve in den Heeres-Sanitätsdienst eintreten.

\* Die Meldung, die Reichsregierung plane eine Überwachung des deutschen Schiffbaus, findet eine Bestätigung in einem Schreiben des Staatssekretärs v. Böltcher an die Bundesstaaten, um die Ansicht der Regierungen dieser Staaten darüber lernen zu lassen, ob und inwieweit sie eine staatliche Kontrolle über den Schiffbau als im Bedürfnis liegend und durchführbar erachten. Der preußische Handelsminister Frhr. v. Berlepsch hat das Schreiben bereits in der Frage sommerhandelskammer zur Begutachtung unterbreitet.

\* Der Bankdepot-Gesekentwurf, der dem Bundesrat vorliegt und mit dem von der preuß. Regierung ausgearbeiteten Entwurf übereinstimmt soll in Bezug auf genaue Feststellung des Zeitpunkts, mit dem das Eigentum der durch den Bankier im Auftrag gesetzten Wertpapiere auf den Kunden übergeht, noch dahin ergänzt werden, daß das Eigentum an den vom Bankier für einen Kunden gefauten Wertpapieren sofort mit dem Börsengeschäftsbetrieb ohne weitere Formlichkeit auf den Kunden übergeht.

\* Zur geistlichen Regelung des Haushwesens melden die Berl. Pol. Nachr.: Dem Bundesrat ist bekanntlich im November v. von Bayern ein den Gewerbebetrieb im Umlaufziehen betreffender Gesetzentwurf zur Befreiungnahme vorgelegt worden. Dieser Entwurf ist im Bundesrat einer Prüfung unterzogen worden, die letztere ist jedoch nicht zum Abschluß gekommen. Der Abschluß hat sich wegen der Schwierigkeit der Materie verzögert. Zudem hatte die zuständige Reichshöhrde durch Anfragen bei den einzelnen Regierungen im Laufe der letzten Jahre Material in dieser Frage gesammelt, das natürlich bei den Beratungen innerhalb des Bundesrates Berücksichtigung finden muß. Auch ist eine Anzahl von Petitionen bei dem Bundesrat eingegangen, die meist die Verhältnisse bestimmter Gewerbszweige behandeln und deshalb eingehend geprüft werden müssen. Schließlich erheben die Verhandlungen des Reichstages und die in denselben gestellten Anträge Berücksichtigung. Kurz es liegt gerade auf diesem Gebiet eine solche Fülle von Material vor, daß die Vergängerung eines Abschlusses wohl erfäßbar ist. Es dürfte jedoch als ziemlich sicher anzunehmen sein, daß der Bundesrat nach Wiederaufnahme seiner Arbeiten sich bald von neuem der Beschäftigung mit der geistlichen Neuregelung des Haushandels zuwenden.

\* Der „Reichs-Amtsleger“ bringt den ersten Cholerbericht, der die Zeit vom 29. bis 31. August umfaßt. In Deutschland wurden während dieser Zeit sechs Fälle gemeldet: aus Schulz, Emmerich, Neuwied, Meiderich je einen, aus Berlin zwei Fälle.

\* In einigen preuß. Regierungsbezirken sind Verfügungen ergangen, die das jüdisch-rituelle Schächten des Schlachtisches de-

schränken oder ganz verbieten. Wie die „Allg. Fleischer-Bdg.“ hört, besteht an maßgebender Stelle die Absicht, diese Verfügung aufzuheben und ungehindert die bisherige Schlachtart zu gestatten. In Sachsen scheint das Verbot aufrecht erhalten zu bleiben.

\* Neben Beschlüsse der Gothaer Landtag abgeordneten berichtet das „Gothaische Tagebl.“. Die Beschlüsse röhren daher, daß bei den Leistungsfähigkeiten und bei dem Regierungsantritt des jungen Herzogs der Landtag und Gotha so gut wie ignoriert worden sind. Man batte fest auf das persönliche Erscheinen des Herzogs in Gotha gerechnet. Aufgefallen ist ferner, daß den Landtagsabgeordneten keine — oder wenigstens keine rechtzeitige Einladung zur Teilnahme an den Feierlichkeiten in Steinbachbrunn, Schneisenbach und Coburg zugegangen ist. Nachträglich wurde das durch eine Einladung an die Landtagsmitglieder, sich dem Leistungsfest anzuschließen, eingerahmt gut zu machen versucht. Von Gothaischen Abgeordneten hat jedoch nur der Bürgermeister von Gotha davon Gebrauch gemacht. Die Verantwortung für die vorgenommenen Unterlassungen trifft das gemeinschaftliche Staatsministerium.

\* Zwischen der deutschen Schuttruppe in Südwest-Afrika (Angra-Pequeno, Süderthiland) und den Witbois hat bei Roß am 10. Juli ein Gesetz stattgefunden, bei dem die Witbois fünf Tote hatten. Auf deutscher Seite sind die Reiter Baumgarten, Grünberg und Koch verwundet. Hendrik Witboi ist also trotz seiner Niederlagen doch immer nicht unschädlich gemacht. Das oben erwähnte Gesetz scheint auch nicht siegreich gewesen zu sein, sonst hätte man das im Telegramm wohl besonders hervorgehoben.

Oesterreich-Ungarn.

\* Den ungarischen Kaisermandatn werden, wie nunmehr bekannt wird, die Militärattachés von Deutschland, Italien, Frankreich, Russland, England, Spanien, Rumänien, der Türkei, Schweden und Nordamerika bewohnen.

Schweiz.

\* Von der schweizerischen Arbeiterspartei sind auf der Bundesanzlei 52 090 Unterschriften, die die Einführung des Grundzuges des Rechtes auf Arbeit in die Bundesverfassung verlangen, eingereicht worden, sodah über die Frage eine Volksabstimmung stattfindet.

Spanien.

\* Das Amtsblatt in Madrid veröffentlicht die militärischen Reformen. — In San Sebastian hat sich ein aus Einwohnern der Stadt bestehendes Komitee gebildet, das sich verpflichtet hat, die Ordnung aufrecht zu erhalten. Die Gemeinden sind in ihre Quartiere zurückgekehrt, und die Fremden, die die Stadt verlassen wollten, haben diese Absicht ausgegeben.

Vallonaaten.

\* Auch die Porte beginnt jetzt über die Bildung eines russischen Mittelmeergeschwaders zu beunruhigt zu werden. Sie instruierte ihren Botschafter in Petersburg, sich zu erkundigen, ob es wahr sei, daß Russland eine Flottenstation im Mittelmeer herzustellen beabsichtige. Die Porte stellte, falls ein russisches Geschwader im Mittelmeer stationiert werde, daß die russische Regierung wiederholt die Erlaubnis zur Durchfahrt von russischen Kriegsschiffen durch die Dardanellen beanspruchen werde, um die neue Flottenstation mit den Hafen des Schwarzen Meeres in Verbindung zu bringen. Daß diese Befürchtung gerechtfertigt ist, kann nicht geleugnet werden.

Amerika.

\* Über die Krankheit des Präsidenten Cleveland telegraphiert der New Yorker Korrespondent der „Felt. Bdg.“ weiter: Die demokratische Presse ist wegen der kritischen Zeit bemüht, die an Cleveland vorgenommene Operation als harmlos hinzustellen. Thatsache ist, daß der Präsident an einem höchst schweren Geschwür litt, das ein Kümmel des Oberleibers fast rückwärts zum Nasenbein erforderte. Die Ärzte hoffen auf Heilung. — Hiermit schwächt der genannte Korrespondent seine frühere Mitteilung, die von Krebs im Munde sprach, ab. Auf der amerikanischen Botschaft in Berlin ist

nichts von einer Erkrankung des Präsidenten Cleveland an Jungenkrebs bekannt.

Afien.

\* Die Chinesen wollen es sich nicht gefallen lassen, daß die Franzosen in Siam die Monopole wegschnappen, die der französische Revolutionsregierung neuerdings fordert. Englische Blätter berichten, daß die chinesische Regierung über die machenden Forderungen der Franzosen in Siam „sehr aufgebracht“ sei. Siamesische Abgesandte hätten wiederholt Unterredungen mit dem General-Gouverneur Ch'ung-tchang gehabt; es seien energische Institutionen an den chinesischen Gebinden in Paris telegraphiert worden. — Zum Kriege zwischen China und Frankreich wird man es trotzdem wohl nicht kommen lassen.

## Von Nah und Fern.

Der wandernde Bayernprinz. Aus bayerischen Blättern ist zu ersehen, daß Prinz Rupprecht von Bayern am 28. August „auf der Durchreise zu den Mandern“ in Fürth, Ellerstadt, Neidesheim und Neustadt hervorragt zu nehmen scheint.

Aus Bad Kissingen geht dem B. L. A. die Kunde zu, daß die 1737 gefundene und reich beschriftete Nagoyez-Quelle verlaufen. Der Grund dafür ist bis zu diesem Augenblick unaufgeklärt: die einen behaupten, daß Wasser der Saale sei in die Quelle eingedrohen, die anderen, irgend welche Fehler an der städtischen Wasserleitung seien schuld daran. Kurz, die Aufregung unter den Kurpatienten war keine geringe. Die Verwaltung suchte dem Nebelstein durch Ausschank der Pandur-Quelle abzuholzen, wogegen indes mit aller Energie protestiert wurde. Man verlangte sogar die zur Kurorte eingesahlten Beiträge zurück und forderte, daß man den „Verfluchungsbazillus“ fürchte, ungestraft veröffentlicht durch die Tagespresse.

In der Narzose verstorben. Wie aus Halle gemeldet wird, ereignete sich in der Klinik des Professors für Zahndisezne Dr. Hollander ein schwerer Unglücksfall. Die beiden Assistenten hatten ein junges Mädchen von 15 Jahren, das sich einer Zahnooperation unterziehen wollte, mittels der unter dem Namen „Pentalin“ bekannten Methode betäubt. Trotzdem alle geübten Vorsichtsmaßregeln angewendet worden sein sollen, auch die zur Anwendung gebrachte Dosis des Betäubungsmittels nur eine geringe gewesen sein soll, erwachte das Mädchen nicht wieder aus der Narzose, sondern verstarb.

Von einem Stiere gespiest. Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich am Dienstag in Dornbach. Der Fleischhauergehilfe Johann Trunza, bei seinem Vater bedient, hatte im Stall einen Stier losgemacht, um das Tier in das Hernalser Schlaghaus zu treiben. Der Stier ließ sich ruhig losmachen. Als er jedoch frei war, wurde er plötzlich schau. Trunza gelang es trotz aller seiner Anstrengungen nicht, das rasende Tier zu bändigen, daß ihm mit den Hörnern leicht und bis an die Decke des Stalles schleuderte, von wo Trunza, schwer verletzt, blindlingslos zu Boden fiel. Auf die Hilferufe Trunzas eilte der Vater in den Stall. Auch der alte Herr wurde von dem rasenden Tier derart an die Wand gedrückt, daß er einen Bruch des rechten Unterschenkels erlitt. Ein in dem Stall befindliches Pferd wurde gleichfalls von dem Stier gespiest und wird kaum am Leben erhalten.

Über einen Gattenmord wird aus Dortmund berichtet: Der Arbeiter Ernst Schmidt erschlug seine Geliebte mit einem Stahlbein.

Bor hatte ein heftiger Streit zwischen den Leuten stattgefunden, die seit 26 Jahren verheiratet sind. Die Frau hatte den Mann wirtschaftlich vernachlässigt; beide Personen waren dem Trunk ergeben.

Eine Unthät. Wie aus Soest gemeldet wird, fanden dort in einem abgelegenen Feldmark Spaziergänger einen jungen Mann in überaus lägligem Zustande. Derselbe war in einem kleinen Gebäude an einem gefallenen Baume mit Kopf, Händen und Füßen angeschüttet, so daß er sich nicht rühren noch bewegen konnte. Der

gänzlich unbekleidete, bedauernswerte Mensch, dessen Rücken blutig geschlagen war, mußte schon mehrere Tage ohne Speise und Trank in dieser Lage zugebracht haben; er war mehr tot als lebendig. Von den Urhebern dieses schändlichen Streiches fehlt noch jede Spur.

Eigentümliche Todesart. In Bollendorf wählt ein alleinstehendes und nicht unbedeutend älteres Fräulein eine recht sonderbare Todesart, indem es am vorigen Freitag eine große Kugel abgesandt hätte wiederholt Unterredungen mit dem General-Gouverneur Ch'ung-tchang gehabt; es seien energische Institutionen an den chinesischen Gebinden in Paris telegraphiert worden.

Eine äußerst ruchlose That haben zwei Knaben in Oboen (Provinz Posen) begangen. Als dieser Tage die Vorstellung einer sich dort auf dem Markt produzierenden Gymnastikgesellschaft begann und die Beteiligung des hohen Seiles stattfinden sollte, stürzten an dem Ende die beiden großen Stangen, über die das Seil gespannt war, zusammen. Dabei wurden mehrere Personen verletzt. Zwei Knaben hatten aus Nähe, weil ihnen der freie Eintritt zur Vorstellung versagt worden war, das Seil durchgeschnitten. Die Burschen, die geständig sind, sitzen hinter Schloß und Riegel.

Über angebliche in Offenbach gemachte Eiszeitfunde schreibt man der „Frank. Bdg.“: Der große archäologische Fund, den man laut Zeitungsberichten vor einigen Tagen beim Bau einer Wasserleitung gemacht haben sollte, hat sich genauer Betrachtung als sehr unbedeutend erwiesen. Der elephas primigenius und andere fossile Umgänge der „zweiten Eiszeit“, die aus dem Löß unseres Rheinbietungsgels ausgetragen wurden und durch die Spalten des amtsbeständigen Osterauer Böden der halben Welt ihre Ausbreitung ankündigen, waren unten, zwischen verbandende animalische Abnotunitäten. Was sich Materielles vorhand, stammte nicht aus der vorhistorischen Zeit, sondern aus der neuzeitlichen Zeit. Die Wasserleitung durchkreuzt den alten Schindermassen (Abdezel), und hier fand man die Spuren einiger Gämse, die von Hengstes Hand den Gnadenstich erhalten hatten.

Infolge Gebrauchs von Bandwurzmitteln sind in Hamburg letzter Tage zahlreiche gefährliche Extraktions- und Todesfälle vorgekommen. Die Polizeibehörde warnt öffentlich vor dem Gebrauch ohne Hinziehung eines Arztes.

In einem Dorf bei Weissen wollte ein Einwohner sein Fahrrad verlaufen. Ein auf die Zeitungsmasse sich einstellender faulflügiger junger Mann erklärt, daß ihm die Kunst des Fahrrads noch fremd sei, und Veräußer und studien begeben sich zur Vornahme von Fahrrädern an die Straße vor dem Dorf. Hier gelingt es auch bald, dem jungen Mann einige Übungen beizubringen, und mittlerweise hat man sich auch über den Preis geeinigt. Nur die Bezahlung fehlt noch; der Käufer wollte erst nochmals eine Strecke ohne Hilfe fahren. Unter bedeutslichen Schwierigkeiten war er vielleicht 30 Schritte weit gekommen, da segte er sich auf einmal lustigerecht im Sattel fest und strampelte mit einer Geschwindigkeit vorwärts, die jedem Fahrradfahrer Ehre gemacht hätte. Als der alte Herr wurde von dem rasenden Tier derart an die Wand gedrückt, daß er einen Bruch des rechten Unterschenkels erlitt. Ein in dem Stall befindliches Pferd wurde gleichfalls von dem Stier gespiest und wird kaum am Leben erhalten.

Über einen Gattenmord wird aus Düsseldorf berichtet: Der Arbeiter Ernst Schmidt erschlug seine Geliebte mit einem Stahlbein.

Ein entsetzliches Unglück wird aus dem Schwarzwaldkreis berichtet. Dort sind in der Nacht 7 Gedekte, darunter das Gasthaus „Zum Löwen“, in dem 44 Schulkinder aus Pfaffenheim als Ferienkolonisten eingerichtet waren, niedergebrannt. Dabei sind vier der Ferienkolonisten ums Leben gekommen. In einer Dachkammer des Gasthauses schließen sich Flammen umglossen.

Eine parfümierte Gemeinde. Ein Schweizerblatt meldet: „Über ganz Aigle (Kanton Waadt) verbreitet sich gegenwärtig ein intensiver

handlungswise alles ankommt. Die gerüste Unvorsichtigen gerätte, um eine ganze Ladung zu verderben.

Sie war noch immer eine häbliche Frau mit einem jugendlichen Aussehen, und Milde weinte in ihren Augen. Nur, wenn sie einmal auf Unachtbarkeit oder Unehrlichkeit stieß, konnte ein Zug von Strenge sich um ihren Mund legen und dann zitterten selbst die mutigsten Männer vor ihr.

Auf ihren Wanderungen am Strand und in den Magazinen war sie oft von einem jungen, schönen Mädchen, ihrer Tochter, begleitet. Diese war eine Mischung ihres Vaters, ihrer Mutter und Silos. Aber sie hatte das Säße des Kindes ihrer Eltern geerbt. Wie die alte Säße der Haugard der Fischer gewesen, so war Silo Haugard es nun geworden. Sie verstand nicht viel von dem Geschäft da draußen, vertrat sie aber einmal die Mutter, so wagte doch niemand, sie anzufragen. Die Leute klatschten ihr viel zu Liebe und freuten sich, wenn sie ihre Tochter an-

zeigte.

Sie war ein großes Geschäft, das die Mutter betrieb und viel praktischer Betrieb und eine große Zuverlässigkeit waren erforderlich, um es zu einem großen Resultat zu bringen.

Zum Magazin war eine große Mischung aufgestellt, die das Eis zerkleinerete. Die beiden Silos und Franz beim Einpacken. Ihre Arbeitslohn belahlen dann die franzosen Frauen, und diese arbeiteten sie oft sehr fleißig mit, um die Ware zu verschönern. So arbeiteten sie auch heute sehr fleißig. Silos kleine Hände waren schon ganz steif vor Eile.

## Das alte Haushaus.

(Schluß.)

Von diesen Spiegeln hatte Elsner sich trotz Mariens Ratschlägen nicht trennen wollen. Er hatte sie in sein Zimmer genommen, damit sie ihn daran erinnern sollten, daß das Leben oft schmerzlicher Kunst ist, und daß Tant und Tütte nicht festen Fuß in uns fassen dürfen, damit wir uns leicht von ihnen freien machen können, wenn der Kunst einst sein Teil von uns verlangt.

Diese Lehre hatte er Franz so fest eingeprägt und ihm die Verpflichtung auferlegt, sich nie von den Spiegeln zu trennen, daß die Angst, die er als Kind vor ihnen gefühlt hatte, sich bei dem jungen Menschen zu einem förmlichen Hass verwandelte, und weder er noch die Mutter hielten sich gern im Arbeitszimmer des Vaters auf, und mit den Jahren verloren sie auch für Stein ihre dunkle Anziehungskraft. Nach und nach wanderten seine Bücher und Arbeiten in das Wohnzimmer, und schließlich stand sein Schreibstuhl direkt neben Silos Nähtisch.

Während Silo ihr jugendliches Neuherrtewen auch in ernster Form wiedergewann, hatte Stein nie das zurückbekommen, was er in den schweren Tagen der Sorge und des Kampfes verloren hatte. Er war in Gedanken wie im Neuherrn ein ernster Mann geworden, der wohl über die Freude anderer lächeln konnte, niemals aber sich von ihr angezogen fühle.

Sein Glück wurde von Leidenschaft weder erhöht noch vernichtet. Es war so ruhig, daß es

wohl erwarten aber nicht entzücken konnte. Und diese Ruhe war es, die einen Dämpfer auf Silos leichten Sinn legte. Der Übergang von stürmischer Freude zu plötzlichem Schmerz kam jetzt nur selten über sie.

Das alte Handelshaus war wie ein Heim für sie alle. Marie war ihr Mittelpunkt, ihr Trost, ihr rettender Engel. Dort verbrachten sie Sonntage, und Franz und Silo waren unzertrennliche Freunde.

Es war wieder Sommer, ein herrlicher Sommer mit frischen, grünen Feldern und einem klaren, blauen Himmel, mit Sonnenstrahlen, warmen Tagen und tausigen Nächten, die Bäume und Pflanzen erfrischen und ihnen neue Kraft geben, um der Hitze des Tages zu widerstehen.

Auf der Brücke im dichten Küstenort, wohin wir den Besuch im Anfang unserer Erzählung führten, herrschte nicht mehr die friedliche Ruhe früherer Zeiten, sondern ein reges Leben, ein Drängen, Stoßen und Puffen, von dem nur derjenige, der es gelieben, sich einen Beigruß machen kann.

Sie lag nicht mehr wie in alten Tagen unter offenem Himmel da, sondern ein Dach war über sie gebaut, um die frisch gefangenen Mysore vor der Sonnenhitze zu bewahren. Ein großer Speicher stand dicht neben der Brücke. Fischer ließen eilig hin und her, die alte ruhige Würde, mit der sie sich früher zu bewegen pflegten, war verschwunden, ein elsiges Hasten war an ihre Stelle getreten, dabei vertierten sie aber ein gewisses Selbstgefühl, ein Gefühl ihrer Wichtigkeit, ihrer Unentbehrlichkeit, des Wohlstandes. Sie

wußten, daß man ohne ihren Fisch nicht mehr fertig werde, und sie verstanden es, die höchstmöglichen Preise herauszuzaubern.

Wohlstand war über sie gekommen. Die neuen, ärmlichen Boote gehörten der Sage an. Große, prächtige Fahrzeuge lagen rings umher. Viel war verschwunden, bei weitem mehr aber entstanden.

Nur fünfzehn Jahre waren dahingegangen, nur fünfzehn Jahre! Wie inhaltsreich für viele, wie armelig und einsam für andere.

Für Frau Haugard waren sie Jahre des Kämpfens und des Strebens gewesen. Sie war oft enttäuscht und geprüft worden, sie hatte doch den Sieg davongetragen. Die zarten Gedanken ihres Mannes hatte sie zur Ausführung gebracht, davon zeigte alles, was wir hier sehen.

Ihr Haus war das reichste im Orte, und Wohlstand umgab sie nach allen Seiten. Die armen Fischer waren wohlhabende Leute geworden. Sie bedurften der Hilfe nicht mehr, selbst nicht mehr ihrer Hilfe, denn die Konkurrenz war dort oben stark gewachsen, und der Preis der Fische war enorm gestiegen. Dies konnte sie ja aber nur freuen. Denn sie hatte